

„Labour Leader“, das Organ der englischen Gewerkschaften schreibt: „Die Rede des Reichstanzlers war äußerst geschickt. Er befolgte die Praxis kriegsführender Staatsmänner, ignorierte den Anteil, den die eigene Nation an der Entzündung des Pulvermagazins hatte, und konzentrierte die Aufmerksamkeit

rett auf den Anteil des Feindes daran. Da jede Nation mitschuldig ist, ist es stets möglich, ein starkes Argument vorzubringen, und es wäre töricht, zu leugnen, daß des Kanzlers Argument stark war. Es wäre auch töricht, die Behauptungen bekämpfen zu wollen, daß die britische Regierung jetzt für kleine Nationen zu kämpfen vorgibt, während ihr letzter Krieg gegen die kleine Burennation gerichtet war. Wir können auch nicht leugnen, daß Ägypten annektiert wurde, trotz der feierlichen Erklärung, daß wir es nicht tun werden, und daß wir die Unabhängigkeit Marokkos und Persiens durch unsere Verbündeten verlegen ließen. Der Kanzler erklärte, daß Deutschland den Neutralitätsvertrag auf Kriege beschränken wollte, in dem es nicht Angreifer wäre. Greh soll rundweg diese Formel abgelehnt haben, weil sie die bestehende Freundschaft Englands mit anderen Mächten gefährden würde. Ob Greh diese Worte brachte oder nicht, so kann wenig Zweifel bestehen, daß sie den Tatsachen entsprachen.

Der „Raschemmen“-Hauptmann.

Kriegsbriefe aus dem Westen von Paul Richard.

Alle Raschemmen, die ich in Friedenszeiten kennen gelernt hatte, verdienten den Ausdruck mit Recht. Sie gehören zu jener Art von Lokalfürsten, die man zu Studienzwecken aufzusuchen pflegt, und in denen man leicht das Gerede lernen kann. Aber auch nicht. Die Kunst der in diesen Kneipen verkehrenden Elemente sorgt schon von selbst dafür, daß die „Raschemme“ als solche erhalten bleibt und daß ihr nichts von der üblen Bedeutung, die ihr anhaftet, genommen wird.

Seitdem ich aber gesehen habe, daß deutsche Offiziere in einer französischen Raschemme verkehren, ja, daß diese französische Raschemme sogar von einem deutschen Hauptmann betrieben wird, bin ich gezwungen, meine Meinung über die Raschemmen zu ändern und jetzt spreche ich das Wort „Raschemme“ nur noch mit einer gewissen Ehrfurcht aus.

Von außen unterscheidet sich diese französische Raschemme um nichts von allen andern. Zwar prahlt in großen ausgeblähten Goldbuchstaben das Wort „Café“ über dem niedrigen Eingang. Auch die Anzeige im Schaufenster, daß hier das Pariser Adressbuch ausliegt, ändert daran nichts. Auch daß sie in einem braunen schmucklosen einstöckigen Gebäude haust, spricht nicht zu ihren Gunsten. Als ihr jetziger Besitzer, eben jener Hauptmann, dessen Namen ich nicht nennen darf, uns die Kneipe von der Straße aus zeigte, meinte er: „Sagen Sie mal selbst, kann man dieses Loch da denn überhaupt anders bezeichnen als mit „Raschemme“? — „Damit Sie jedoch,“ fuhr er fort, „nicht gleich von vornherein den Stab über mich brechen, möchte ich Sie bitten, einzutreten, ich hoffe, Sie werden dann einen wesentlich andern Eindruck mit herausnehmen.“

Eine freundliche trauliche Hölle kam uns entgegen, obwohl wir im ersten Augenblick nicht feststellen konnten, woher das Licht herinstrahlte. Die Fenster, die sich an der Decke des schmalen, langgestreckten Raumes befanden, sind, man möchte beinahe sagen, intim angebracht. Links am Eingang steht ein kleines Buffet mit glänzenden geschliffenen Spiegeln. Ein langes, bides Glasbrett trägt Likör- und Weinflaschen in allen möglichen Formen. Blickhafter ist der ganze Raum. Niedliche Sesseln und kleine runde oder viereckige Tische schmücken das Zimmer. Zwei Ordonanzen, von denen der eine den Wirt vertritt, der andere die Bedienung der Gäste, die sich nur aus Offizieren zusammensetzen, übernommen hat, arbeiten schnell und geräuschlos.

Ich habe in dieser „Raschemme“ den besten deutschen Sekt und den schönsten Roséwein getrunken. Der Hauptmann zeigte mir mit Stolz seine Weinarte. Alles Marken, die sich sehen lassen konnten. Die edelsten Gewächse, die der deutsche Weinbau hervorbringt, standen da verzeichnet. Und wenn ich es erlauben darf, zu Spottpreisen, wie man sie in Deutschland nie kennen gelernt hat. Deshalb acht die Raschemme auch so auf, so daß der Haupt-

mann der früheren Wirtin, die jetzt noch in dem Häuschen wohnt, einen ansehnlichen Baßen monatlich für Miete und Abnutzung auszahlen kann und daß er trotzdem noch in der Lage ist, das eine oder das andere Getränk dazubringen, daß er den Ueberschuß des Verdienstes dafür verwendet, billiger als zum Einkaufspreis herzugeben. Als Beispiel möchte ich hier nur erwähnen, daß er eine große Flasche Sektiers für vier Pfennig abgibt. Ich könnte hier noch eine ganze Reihe solcher Beispiele aufzählen, will aber nicht aus der Schule plaudern.

Da saßen wir nun schon am Vormittag mit unserm Hauptmann in seiner Raschemme und probten seine Weine. Er wirkte gar Interessantes zu erzählen. Wie schmutzig, verdröht und vernachlässigt die Stadt beim Einzug der deutschen Truppen war. Jahrzehnte lang waren keine Pflasterarbeiten mehr vorgenommen worden. Unsere Soldaten haben fast die ganze Stadt umgepflastert, neue Fahr- und Fußwege angelegt, die Abwasserfrage geregelt, und anderes mehr. In der französischen Kaserne lag der Schmutz fukhoch, so daß sich unsere Leute weigerten, darin zu wohnen und lieber im Freien kampierten. Jetzt allerdings ist auch dieser Schweineflast blühender. Nur ein Zimmer hat man im ursprünglichen Zustande gelassen, um der Kulturart zu zeigen, wie deutsche Soldaten es möglich machen, auch in dem unentwirrbarsten Dreck, dessen Beseitigung eine Herkulesarbeit bedeutet, Reinlichkeit und Ordnung zu schaffen. Auch im Rathaus sah es nicht viel besser aus. Und wenn sich Staub und Schmutz bei den Franzosen mit dem Wort „Kultur“ bedecken, so haben sie allerdings eine Stufe erreicht, die nicht mehr übertriffen werden kann. Aber das ist in den Monaten, seitdem deutsche Soldaten die Stadt in Besitz genommen haben, alles anders und schöner geworden. Die Straßen leuchten vor Sauberkeit; die Kinnsteine sind bestrichen, und worüber die Alten am meisten den Kopf schütteln: die Einwohner haben von den deutschen Soldaten gelernt, ihre Fenster und ihre Balkons zu schmücken. Unsere Feldgrauen haben ihnen Blumenkästen gebaut, in denen es jetzt grünt und blüht. Selbst um die Wohnung der Einwohner und die Quartiere der deutschen Soldaten hat sich die deutsche Kommandantur gekümmert. Da hat manche funderliche Französin von einem deutschen Landsturmmann Ordnung- und Reinlichkeitsunterricht nehmen müssen, von dem sie seit ihres Lebens schöpfen konnte. So blank haben wohl Stuben und Fenster selten ausgesehen, als jetzt. Aber fragt man einen unserer Feldgrauen, welchen Eindruck die Reinlichkeitsmaßnahmen bei den Französinen machen, so hört man immer dieselbe Antwort: Solange man mit der Nase dabeistehet und selbst mit Hand anlegt, wird alles gut und sauber, aber sobald wir den Rücken kehren und sie sich selbst überlassen sind, verfallen sie in ihre alte Schlamerei! — Sie betrachten wohl die Arbeit unserer Feldgrauen mit unverbogener Bewunderung und freuen sich wohl auch über den Blumenkasten, den ihnen der deutsche Soldat angefertigt hat, aber sie warten ruhig solange, bis der sich entschließt, die dazu gehörigen Blumen zu besorgen. Sich selbst darum zu kümmern, fällt ihnen gar nicht ein. Daß die deutsche Erziehung aber eine Lehre für das ganze Leben sein wird, das bezweifelt auch der stärkste Optimist. Bei den Französinen versagen die glänzendsten Vorbilder und der beste deutsche Anschauungsunterricht. Von selbst wird nichts gemacht. Nur das harte Ruß zwingt sie zur Reinlichkeit. Natürlich gibt es auch einige Musterexemplare, die sich der deutschen Hausfrau an die Seite stellen können. Aber diese wenigen Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Das Lokal füllte sich. Junge Offiziere, frisch und lustig mit roten Waden lärmten herein und setzten sich zusammen an einen langen Tisch. Sie kamen direkt von der Front, die nur zwanzig Minuten entfernt liegt. Sie hatten heute ihren freien Tag. Wo sollte man den anders verbringen, als beim Raschemmenhauptmann? Der ging heran und grüßte jeden Einzelnen mit Handschlag, wie wenn der Wirt seine Stammgäste begrüßt. Dann füllte laute Lustigkeit den Raum. Der Wirt hatte sich wieder neben mich gesetzt. Aus seinen Blicken leuchtete stille Freude, ein nachsichtiges Lächeln lag auf seinen Lippen. Da saßen nun Menschen, die seit einem Jahre nichts gesehen hatten als feuchte Erde, trübe Luft und den Rauch

explodierender Granaten. Menschen, denen ihr Vaterland zur zweiten Heimat, denen die Erde wieder Mutter geworden war, Menschen, deren ganzes Denken und Fühlen mit denen ihrer Kameraden vereint war. Menschen, die gewissermaßen gemeinsam denken gelernt hatten, wie wenn ein gemeinsames Gehirn in ihnen arbeitete. Der grüne Wald da draußen, in dem sie lebten, wohnen und starben, ward ihnen Gotteshaus, Heim und Kirchhof. Und Ehrfurcht sprach aus ihren Worten, wenn sie gemeinsam vom „Wald“ sprachen. Ich hörte wie sie von ihren Leuten erzählten, die jeden Urlaub im Hause ablebten. „Wir bleiben hier bis zum Schluß, wir nützen uns die paar Tage? Da würde uns nachher der Abschied von Haus doppelt schwer. Nein, lieber nicht.“

Und wenn man gesehen hat, mit welcher Achtung die alten Landwehrleute die jungen Offiziere, deren Kameraden sie manchmal sein könnten, behandeln, und wenn man hört, mit welcher Hochachtung die Offiziere von ihren Leuten sprechen, dann begreift man, welch ungeheurer Reichtum sich da vom Offizier zum Mann und vom Mann zum Offizier zieht. Ein Band, das sie über den Abgrund hinaus fürs Leben fesselt.

Zwischen den starken Sturmangriffen, wo jeder gebraucht wird, gibt es Tage und Wochen, die den Schlendern. Und junges zwanzigjähriges Blut braucht Wechselung. Das kann nicht nur immer die grünen Wälder und den blauen Himmel über sich sehen. Das muß hinaus. Sonst läuft man herum wie ein Tiger im Käfig. Da geht, fährt oder reitet man zum Raschemmenhauptmann. Da trinkt und singt man. Da ist man fröhlich und ungehindert, da scherzt man mit den Vorgesetzten und profitiert mit ihnen. Und wenn die Nacht kommt, wirft man sich aufs Pferd und reitet hinaus. Dort, wo die Menschen donnern und die Leuchttürme das schwarze Meer des Horizonts vibrierend erhellen. Die Säule schneit die frische Nachtlust, wiedernd tänzeln sie sich Schrittes durch das Dunkel. Man pfeift sich ein Lied und geht noch einmal in Gedanken den Tag durch, wie man beim Raschemmenhauptmann verlebt hat.

Es ist nichts Großes, Herr Hauptmann, was ich von Ihnen und Ihrer Raschemme erzählen konnte. Menschen mit großen Seelen werden Sie verstehen. Menschen sind leicht geneigt, über Kleines hinwegzusehen, es geringzuschätzen oder darüber zu lächeln. Sie erkennen oft nicht in dem kleinen Geist das große Innere. Menschen haben oft Großes geschaffen, das ihren Menschen klein schien — und es war doch etwas Großes.

Ich trinke Ihnen ein Glas, Herr Hauptmann, für Ihre kleine Raschemme!

Die Kämpfe der Türken.

Die englische Niederlage bei Anasoria.

Das Wiener k. k. Korrespondenzbüro meldet Konstantinopel:

Die Blätter zollen der Tapferkeit und Selbstaufopferung der türkischen Truppen an den Dardanellen die dem Feinde unaufhörlich neue schwere Niederlagen bereiten, hohes Lob und betonen die Bedeutung des neuen Sieges, der die allgemeine Ueberzeugung bekräftigt habe, daß der Feind die Täler von Anasoria nicht werden halten können. Nach ergänzenden Berichten von den Dardanellen werden die Verluste des Feindes in den Kämpfen der letzten drei Tage, die Verwundeten mitgerechnet, auf 20 000 Mann geschätzt. Die Gefangenen erreichten, daß die Verluste dieser Zahl überschritten. Am ersten Tage der Landung bei Anasoria hatte der Feind es insbesondere auf die Höhe Roda-Schimbash, welche die Stellungen am türkischen rechten Ufer von Ari-Burnu beherrscht, abgesehen. Nach heftigen Kämpfen der ersten Tage gewährte der Feind seinen Truppen eine Ruhepause und begann die Angriffe am 26. August wieder. Er erlitt jedoch allerdings eine schwere Niederlage.

Aufstandsdrohungen im Jemen.

Das Sponer Blatt „Republicain“ meldet Nizza: Abgesandte des Scheiks el Adrik sind auf

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben von Fritz Ritzel. (Nachdruck verboten.)

Der junge Mann sah die Wichtigkeit ihrer Gründe ein. Allerdings wäre es ihm selbst wie selbe Flucht erschienen, jetzt, so kurz vor dem Ziele umzukehren. Derartige zufällige Begegnungen mit der einst Geliebten würden ihm für die Zukunft wohl kaum erspart bleiben, da war es wohl am besten, wenn er dieses erste Zusammentreffen mit kühler Gelassenheit bestand und so sich an das Unvermeidliche gewöhnte. Aber noch etwas anderes, über welches er sich keine Rechenschaft geben konnte, veranlaßte ihn, seinen Widerstand aufzugeben.

Die bittenden Worte seiner Begleiterin übten eine Wirkung auf ihn aus, die ihm — als wäre dies ganz selbstverständlich — jede versagende Antwort verbot. Wieder beschlich ihn, wie oben auf dem Berggipfel, das Gefühl, als mache er sich einer Untreue schuldig, als rüttelte dies reizende Wesen da vor ihm an der, in seinem idealen Denken eingebilddeten Pflicht, beharrlich treu einer Reizung zu leben, wenn dieselbe auch verschmäht wurde.

Mit biederem Händeschütteln trat ihm jetzt der riesige Förster entgegen und verflocht ihn sofort in ein eifriges Gespräch über die von einigen Tagen stattgefundenen Jagd, bei welcher Seine Hoheit, der regierende Herzog, um ein Haar von einem wütenden Reiter angerissen worden wäre, wenn nicht ein Blattschuß aus seiner, des Försters Büchse, den wilden Gesellen im letzten Augenblick niedergestreckt hätte. Albert hatte darüber schon eine Notiz in der Zeitung gelesen und gratulierte dem Förster herzlich zu dem nun wohl kommenden Orden und der schon lange, oft vergeblich nachgekauften Gehaltsaufbesserung. Dann begaben sich die beiden Männer in das Gastzimmer, wo die hübsche Frau Försterin den Gast freundlich begrüßte und ein famoses Mittagmahl in Aussicht stellte. Bald war der schwere Eschensaal mit einem blendend weißen Tischen gedeckt und gemütlich plaudernd saßen sich die beiden Männer bei einer Flasche Wein gegenüber.

Fraulein Elisabeth Walter war sofort nach der Ankunft in das obere Stockwerk geeilt, um ihre Freundin Margot Hattner aufzusuchen. Sie traf dieselbe in der denkbar schlechtesten Laune an. Margot machte ihr die bittersten Vorwürfe, daß Elisabeth sie nicht auf dem Gipfel

des Sonnensteins erwartet hatte. — Fast zu Tode hätte sie sich allein in dem wilden Walde gefangen.

„Wie leicht hätte mir was passieren können,“ rief sie aus. „Was hätte ich denn gemacht, wenn so ein Wildschwein gekommen wäre, ich glaube, ich wäre gestorben vor Angst, und daran wärest du schuld gewesen!“ schloß sie zornend.

„Ja,“ erwiderte Elisabeth lachend, „glaubst du denn, wenn ich dabei gewesen wäre, ich hätte den Kampf mit dem Wildschwein bestanden?“ worauf Margot Hattner ihren Sonnenschirm ergriff und mit den Worten: „Du mußt ja natürlich recht haben,“ zur Türe hinauslief.

„Ja, jetzt ist wieder ein paar Tage trübes Wetter bei ihr,“ meinte Elisabeth Walter für sich. „Gott sei Dank, daß morgen Papa kommt und mich abholt. Sie trat an das Fenster, um Margot Hattner nachzusehen, konnte diese jedoch nicht gewahren, so daß sie annehmen mußte, die zürnende Freundin sei entweder durch die hintere Türe des Forsthauses nach dem Walde, oder nach dem Gastzimmer, worin sich die beiden Herren befanden, gegangen. Bei der letzten Vorstellung regte sich unwillkürlich etwas in ihr wie Verdruß; wenn Albert Nichts von der ehemaligen schönen Braut hier wiederfindet — wie leicht konnten da die zerrissenen Bande wieder angeknüpft werden. Eigentlich sollte sie, Elisabeth Walter, sich doch darüber freuen, aber sie konnte es mit dem besten Willen nicht tun, wenn sie an den tiefen Eindruck dachte, den ihr heutiger Begleiter auf ihr ganzes Empfinden ausgeübt hatte.

Die hinter der Försterei stehenden Ebstannen warfen schon lange Schatten auf den Wiesenrand, als Albert Nichts sich zum Aufbruch rüstete, um den Heimweg anzutreten. Nachten der genossene Wein oder die angenehmen Stunden, welche der junge Mann in Gesellschaft Fraulein Walters und zuletzt der Försterleute verlebte hatte, die Ursache sein, — sein Herz war von einem Frohmur erfüllt, wie er solchen seit lange nicht verspürt hatte.

Unter heiteren Scherzworten nahm er von dem Förster und dessen Frau Abschied, rief dem an einem Fenster des Erkers erscheinenden Fraulein Elisabeth Walter ein herzliches Lebewohl zu, das mit einem „auf Wiedersehen“ entgegnet wurde, und schritt sodann dem Waldpfade zu, der zuerst sanft ansteigend über die Höhe nach Rordenheim führte.

Ein gewisses Gefühl der Beruhigung erfüllte ihn, daß

er mit Margot Hattner nicht zusammengetroffen war, wahrscheinlich hatte ihn diese gesehen, als er sich dem Hause näherte, und besaß Takt genug, nicht in seinem schmerzlichen Erscheinen. Wie hätte er sich auch in Gegenwart der Försterleute gegen sie verhalten sollen?

Da — ein heftiger Schreck durchzuckte ihn — Rand mit welcher sich seine Gedanken soeben beschäftigt hatten, als hätte sie auf sein Kommen gewartet. Mit der Eleganz des eleganten Sonnenschirms in dem Waldboden stehend, verharrte sie, wie in tiefer Verlegenheit über die plötzliche Zusammenkunft; ein aufmerksamer Beobachter hätte jedoch gesehen, daß in diesem feuchtschimmernden Blick, mit welchem das schöne Mädchen den ehemaligen Geliebten traf, etwas Lauerndes lag, als der junge Mann höflich den Hut lästend, sich anschickte, stumm seines Weges weiter zu gehen.

Aber Margot Hattner mußte wohl die Fähigkeit haben, die in ihr tobenden Gefühle unter einer ruhigen Außenseite zu verbergen; mit demütig geneigter Stirn und leiser Stimme, durch welche es wie verhaltenen zitterte, wandte sie sich an den Vorübergehenden.

„Dürfte ich eine große Bitte an Sie richten, Nichtwein? Schon lange warte ich auf die passende Gelegenheit, dieselbe vorzubringen, denn um was es dabei handelt, das ist sehr intimer Natur!“

Langsam drehte sich Albert nach der Sprecherin um. Alle Farbe war aus seinem Antlitz gewichen und er suchte er, seine Blide von der Sprecherin abzuwenden. Da stand der Trauer holder Verkörperung vor ihm, ab einer leichten Verlegenheit, die der ganze, Erscheinen einen unsagbaren Reiz verlieh. Das kaum bemerkbare Lächeln um den Mund, der feuchte Schimmer in dem blauen Augenpaar. Wie im Taumel sah er den Mann — da tauchte wie eine Vision vor seinem Auge ein blondes, von wuchtigen Jähren gekröntes Gesicht auf, mit zwei dunklen Augen, deren Strahl seinem Blick langsam zerflatterten die Fäden des Zaubers. Das das liebliche Gesicht da von ihm um seine Beglückungen hatte, und schwer aufatmend, wie von einem Raft befreit, sagte er mit mühsam beherrschter Stimme: (Fortsetzung folgt)

fahrt nach Kom hier durchgereist. Sie sollen im Auftrag des Scheik, der einer der mächtigsten im Jemengebiet ist, mit der italienischen Regierung zwecks Bildung eines unabhängigen Staates verhandeln, dessen Hauptstadt Sanaa sein soll. Der Scheik el Jdrisi wird die Feindseligkeiten mit einem Angriff auf Sanaa eröffnen.

Der alte Auführer Mohamed el Jdrisi, der den Türken im Jemen schon seit 25 Jahren zu schaffen macht, wirkte schon während des tripolitanischen Feldzuges als Verbündeter der Italiener, indem er wiederholt türkische Truppentransporte angriff und die Beduinenstämme in der Umgegend von Sanaa aufwiegelte. In Konstantinopel wurde angenommen, daß der arabische Scheik seitdem zur Untnähigkeit zurückgekehrt sei, doch scheint das nicht der Fall zu sein.

Politische Rundschau.

Die Heranziehung von Vertretern der Verbraucher bei Fragen des Volksbedarfs

Im einer Eingabe des Kriegsaus- schusses für Konsumenteninteressen wird der Reichstanzler gebeten, alle unterstellten Reichsämter anzuweisen zu wollen, bei der Bildung von Zentralstellen, Ausschüssen, Kommissionen usw., die zur Regelung der Volksernährung wie der sonstigen Fragen des Volksbedarfs eingesetzt werden, die Vertreter der Verbraucher aus dem Kriegsaus- schuß für Konsumenteninteressen oder wenigstens aus dem von ihm vertretenen Personenkreise annehmen zu wollen. Nach einer Notiz, die kürzlich durch die Presse ging, scheint die Regierung als berufene Vertreter der Konsumenten die Oberbürgermeister anzu- sehen. Demgegenüber betont der Kriegsaus- schuß in seiner Eingabe an den Reichstanzler, daß er zwar die Ober- bürgermeister als durchaus wertvolle Mitglieder jener Körperschaften betrachte, es jedoch nicht gerechtfertigt finde, in ihnen die allein legitimierten Vertreter der Kon- sumenten zu erblicken. Die Oberbürgermeister, die sich immerhin in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis von der Regierung befinden, können nicht in dem gleichen Maße als völlig unabhängige Vertreter der Konsumenten angesehen werden wie die Personen, die von den Or- ganisationen der Konsumenten selbst mit ihrer Vertre- tung betraut worden sind. Unter eingehender Begrün- dung weist der Kriegsaus- schuß darauf hin, daß die von ihm vertretenen breiten Schichten der Käufer und Ver- braucher einer besonderen Vertretung als Gegengewicht gegen die Vertretung der Produzenten und Händler, die überall vorgefunden ist, bedürfen. Die fast 8 Millionen Mitglieder, die dem Kriegsaus- schuß angeschlossen sind, bieten die Sicherheit dar, daß jede aus seiner Mitte ent- nommene Person wirklich von der Masse der Konsumen- ten als ihre berufene Vertretung angesehen wird.

Loftales.

Die Pilzvergiftungen spielen in diesem Jahre eine besonders große Rolle. Einerseits mag der Zwang zur Einschränkung viele Leute zum Pilzsammeln ver- lassen, zum anderen und größten Teile ist die aus- gedehnte Pilzverwendung sicherlich zurückzuführen auf die lebhafteste Anregung dafür in der Presse. Es ist viel darüber geschrieben worden, und manche Anre- gung war vielleicht gut gemeint, aber trotzdem ge- heimgefahrlich. Die Verwendung der Pilze aus un- teren Wäldern ist eine sehr genaue Kenntnis der Pilze überhaupt voraus. Wie unsicher und schwierig die Unterscheidung in vielen Fällen ist, dafür bot das letzte Unglück in Berlin wiederum einen drasti- schen Beleg. Die Leute hatten seit 10 Jahren ständig Bekanntschaft mit den Pilzen gemacht. Man muß bei ihnen schon gründliche Kenntnisse voraussetzen, und doch trauten sie sich täuschen und sich damit in die Kata- strophe hineinbringen. Wer's nicht nötig hat, Pilze aus den Wäldern zu suchen, der wird daraus die besten Zehen, daß man gut tut, Pilzen gegenüber die äußerste Vorsicht obwalten zu lassen. Wer aber Pilze suchen zu müssen, der sei sich stets der Verantwortung bewußt! Die zahlreichen Unglücksfälle dieses Sommers beweisen, daß diese Verantwortung wirklich recht groß ist.

Schierstein. Den Heldentod fürs Vaterland verdankt einem Bruchstich am 3. August in Ausübung seines Amtes als Sanitätsfeldarzt während eines Gefechts in Ruß- land der Wehrmann Moritz Stenmiller von hier im Alter von 37 Jahren. — Am Samstag Abend verstarb hier un- erwartet Frau Charlotte Schmidt, Ehefrau des Herrn Hein- rich Schmidt, des Inhabers der Firma Schneider u. Söhne hier. Die Verstorbene ist gestern nachm. im Kre- matorium zu Mainz eingeäschert worden, während hier die Glocken läuteten. — Heute nachm. 4 Uhr sind die Gemeinde gehörenden Äpfel und Birnen versteigert worden.

Die dritte Kriegsanleihe.

5% Schuldverschreibungen des Reichs.

Die Zeichnungsbedingungen der dritten Kriegs- anleihe sind jetzt veröffentlicht worden. Vom 4. Sep- tember bis zum 22. September werden von den be- zogenen Stellen Zeichnungen auf die aufgelegten 5% Schuldverschreibungen, die seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar sind, entgegengenommen. Die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten entgegen. Auf diese Zeichnungen ist zum 1. Oktober die Vollzahlung zu leisten. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000,

500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgeteilt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.

Der Zeichnungspreis beträgt, wenn Stücke verlangt werden, 99 Mark, wenn Eintragung in das Reichs- schuldbuch mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, 98,80 Mark für je 100 Mark Nennwert unter Be- rechnung der üblichen Stückzinsen vom Zahlungstage ab. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeich- nung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entschei- det das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vor- gesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungs- scheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vor- genommen.

Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Be- träge vom 30. September d. J. an jederzeit voll be- zahlen. Sie sind verpflichtet: 30 Prozent des zu- geteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915, 20 Prozent spätestens am 24. November 1915, 25 Prozent spätestens am 22. Dezember 1915 und 25 Prozent spätestens am 22. Januar 1916 zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeiträge wenigstens 100 M. ergibt. Die im Laufe befindlichen und verzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5 Prozent Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fällig- keit in Zahlung angenommen.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe! Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Woffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abge- laufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen glücklichen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand ge- wünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unse- rer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch ailt es, alles anzusehen, weil alles auf dem Spiel steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Schöne draußen im Fel- de ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Dohmeingeblichenen neue Geldmittel herbeschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehren- sache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahr zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicher- heit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und bestet die Gleichgültigen aufstacheln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekannt- machung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung auf- gelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Der Krieg in den Kolonien.

Zerstörung einer Ugandabahnstrecke.

Reuter meldet amtlich aus Nairobi: Der kürz- lich gemeldete kombinierte Angriff zu Wasser und zu Lande bei Buloba am Westufer des Viktoriassees, wo der Feind in die Flucht geschlagen und die Funken- station, das Fort und Vorräte zerstört wurden, hatte zur Folge, daß der Feind sich von beiden Seeufern zurückzog. Einer feindlichen Aufklärungsgruppe gelang es, die Ugandabahn zwischen Sumbura und Madinson Road zu zerstören. Die Bahn wurde aber seitdem wiederhergestellt.

Aus Stadt und Land.

**** Raubmord.** In Berlin-Weißensee wurde Dien- stag morgen die Schwester des Kolonialwarenhandlers W. Klaus, die 31 jährige, unverheiratete Martha Klaus, in dem Geschäft ihres zum Militär eingezogenen Bruders, das sie selbständig versah, durch Dolchstiche ge- tötet aufgefunden. Die Kasse ist geraubt, so daß unzweifelhaft Raubmord vorliegt. Die Berliner und die Wei- ßenseer Kriminalpolizei haben die Verfolgung des Tä- ters aufgenommen, von dem aber noch keine Spur vorliegt. Auf seine Ergreifung wurde eine Beloh- nung von 1000 Mark ausgesetzt.

Der österreichische Kriegsbericht.

Die Kämpfe bei Rud.

Wien, 31. August 1915.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der nördlich und nordöstlich von Rud angetro- fene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand. Auch bei Swiniuch, Gorochow, Razieschow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rück- zug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erstürmten im Raume südlich von Razieschow die Regimenter der Budapest-Heeresdivision eine stark verschanzte Linie. An der Strypa wird um die Ueberränge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten. Am Insestr und an der bessarabischen Grenze nichts Neues. Unsere nördlich Kobryn kämpfenden Streitkräfte dran- gen bis Bruszany am oberen Muchawiec vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San Martino, dann je ein Angriff auf den Süd- teil des Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Fik- schertalstellung wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 1. September.

2200 Geschütze, 560 Maschinengewehre und 271839 Gefangene im Monat August.

Großes Hauptquartier, 1. September. (W. T. B. Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Ostlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fort- gang.

Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Frontlinie.

Zwischen Odelst (östlich von Sokoł) und dem Biolo- Wiesla-Fort wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten. Nördlich von Pruzana ist der Feind auf das Sumpfgebiet zurück- gedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung blieb im Gange. Wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhe des östlichen Strypa-Wfers bei und nördlich von Zboro. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Trup- pen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz ge- machten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf:

über 2000 Offiziere, 269.839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, weit über 560 Maschinengewehre.

Hierbei entfallen auf Rowno

rund 20000 Gefangene und 827 Geschütze,

auf Nowogeorgijewsk

rund 90000 Gefangene, darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere, 1200 Geschütze 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowogeorgijewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmittel und Hafer in diesen Festungen sind vorläufig nicht zu überschätzen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und ös- terreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Be- ginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf weit über 1 Million gestiegen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Nordwestlich von Ba- paume wurde ein englischer Flugzug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Oberste Heeresleitung.

S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE

Wiesbaden
Langgasse 3

(Dritte Kriegsanleihe.)

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden
von Sonnabend, den 4. September an
bis Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr

Habenstein v. Grimm.

Der Bürgermeister: Hofmann.

S o f m a n n , Bürgermeister.

Georg Deinlein, Bierstadt,
Zum „Raffauer Hof“.

Königliches Amtsgericht, Abt. 9.

Herren- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl läuft man gut
und billig im
Sut- und Mägen-Geschäft
von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße 11.
 Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt—Dagheim, Haltest. Helmudde).
 Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

**Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld
gemachten Aufnahmen.**
Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

werden schnell und billig angefertigt im
Verlag dieser Zeitung.

A. Letschert,
Wiesbaden Faulbrunnenstr. 10.
Reparaturen.

1911

Служба безопасности

Städtische Kurverwaltung